Symposium Anpassung, 27.8.2014

Podiumsdiskussion – Publikumsdiskussion
Klimawandel – Anpassung: Wissen – Entscheiden – Handeln

Moderation: P. Thalmann (EPF Lausanne)

Teilnehmer: D. Gerten (PIK, D); D. Bresch (Swiss Re), K. Riklin (OcCC, NR, Zürich), P. Burger (Uni Basel), M. Rebetez (WSL, Uni Neuchâtel)

Diskussion:
Thalmann: Gibt es schon genügend Anpassungsmassnahmen an den Klimawandel oder gibt es noch Defizite? Regional oder in den verschiedenen Sektoren? Kann man das beurteilen?

Riklin: Kann man so nicht beantworten. Meist merkt man erst nach einem Ereignis, ob genug gemach wurde. So gesehen, wird nie genug gemacht. Es gibt aber auch keine 1000-prozentige Sicherheit, sonst müsste die ganze Landschaft verbaut werden. Nach einem Katastrophenereignis wird man immer sagen, dass es mehr Schutz braucht (Beispiel: Unfall mit Rhätischer Bahn).

Thalmann: Der Bundesrat hat dieses Jahr eine Anpassungsstrategie/Aktionsplan verabschiedet. Wurde da noch gar nichts gemacht?

Riklin: Der Bund arbeitet immer in Etappen. Es wurden schon immer Vorsorgemassnahmen getroffen, um die Naturgefahren in den Griff zu bekommen.

Burger: Bringt eine Frage aus der Diskussion des Workshops Problembewusstsein: Was heisst eigentlich Anpassung an den Klimawandel? Ist es ein Anpassung an gestiegene Risiken? Schutz vor Hochwasser? Man ist bereit zu handeln, wenn man ein konkretes Risiko sieht.

Thalmann: Was ist mit der allgemeinen Erwärmung und der Erhöhung des Meeresspiegels? Das sind Sachen, die sich graduell entwickeln. Es geht ja nicht nur um Einzelereignisse, sondern auch um schleichende Veränderungen.

Bresch: Ein gute Anpassungsstrategie ist eine Entwicklungsstrategie. Man muss sich über die Ziele klar sein, um sinnvolle Massnahmen planen zu können. Keine Sorgen sollten sich um wirtschaftliche Akteure gemacht werden. Diese werden sich in ihrem Rahmen anpassen.

Die Anpassung sollte regional und koordiniert stattfinden

Thalmann: Was kann man zum Tourismussektor sagen?

Rebetez: Der Tourismus wird sich schnell anpassen. Heutzutage haben wir aber in diesem Sektor noch wenig Veränderung, wenn man bedenkt, wie schnell sich die Problematik in den nächsten Jahren verschlimmern könnte. Wenn Skiorte wissen, dass es die nächsten 20 Jahre noch genug Schnee gibt, dann reicht ihnen das, um die Investitionen von heute rentabel zu machen.

ProClim-
Forum for Climate and Global Change
Schwarztorstrasse 9 | 3007 Bern | Switzerland
T +41 31 328 23 23 | F +41 31 328 23 20
proclim@scnat.ch | www.proclim.ch

In der Forstwirtschaft müssen heute Massnahmen unternommen werden, welche sich beispielsweise erst in 10 Jahren oder später auszahlen werden. Wälder reagieren „stabiler“ auf Veränderungen, wenn die Biodiversität hoch ist.

Thalmann: Diese Beispiele zeigen: Es sind die Forst- und Tourismusstrategie, die angepasst werden. Es ist nicht eine eigentliche Klimaanpassungsstrategie.

Wo steht die Anpassungsdiskussion in Deutschland?

Gerten: Das ist eine sehr komplexe Frage. Er beschränkt sich auf das Thema Hochwasser. In den letzten 10-20 Jahren hat die Renaturierungsdiskussion zugenommen, aber nicht unbedingt vor dem Hintergrund des Klimawandels. Projektionen für Hochwasserereignisse in der Zukunft sind sehr unsicher. Die Frage ist, wie weit man sich an diese Gefahren anpassen muss.

Wie sieht es eigentlich mit Dürreereignissen aus? In Europa wird viel zu wenig darüber gesprochen. Diese sind genau so gefährlich für Europa. Dafür wird man nicht gerüstet sein.

Thalmann: Wird zu wenig angepasst in diesem Bereich? Gibt es denn auch zu viel Schutz gegen Naturgefahren?

Riklin: Es kann auch zu viel in die Natur eingegriffen werden, wie man das beispielsweise bei Gewässerverbauungen beobachten kann. Heute werden vielerorts Flusskorrekturen rückgängig gemacht. Wir fallen von einem Extrem ins andere.

Im Moment haben wir sehr feuchte Jahre mit sehr hohen Niederschlägen. Wenn es in der Zukunft wieder trockenere Jahre gibt, wird das Pendel in der Politik wieder in die ganz andere Richtung ausschlagen.

Publikum: Es stellt sich auch die Frage, ob das Richtige gemacht wird (z.B. Anpassung im Tourismussektor)? Beschneiung hat negative Rückkoppelung auf das ganze System. Koordinierte Massnahmen sind wichtig. Es muss regional und im Diskurs mit Betroffenen gehandelt werden. Macht man das Richtige?

Publikum: Es gibt auch Gegenden, wo es in Zukunft mehr Regen geben wird. Südlich von der Sahara wachsen die Regenwälder stark (mehr als im Amazonasgebiet abgeholzt wird). Regionalisierung ist das Wichtigste, da die Auswirkungen so unterschiedlich sind in den verschiedenen Regionen.

Burger: Es stellt sich die Frage, ob man die Klimaanpassungspolitik als eine Sektorpolitik oder als Querschnittspolitik anschaut. Es geht nicht primär um die Anpassung an den Klimawandel, sondern um viele gesellschaftliche Herausforderungen.

Thalmann: Dies wurde auch an der letzten Sitzung von der OcCC behandelt, wobei es nicht um Anpassung, sondern um Mitigation ging. Es gibt wenig Klimamitigationspolitik, aber es gibt eine Energiestrategie und eine Verkehrspolitik usw., was alles klimarelevent ist.

Rebetez: Es braucht griffige Massnahmen. Man soll nicht eine Naturgefahr bekämpfen, wenn mit den unternommenen Massnahmen dann gleichzeitig das

Risiko für eine andere Gefahr steigt. Beispiel: Eine Schutzmauer bauen gegen Steinschlag, welche dann die Gefahr für Bodenrutschungen erhöht.

Mann sollte nicht Massnahmen ergreifen, um den Wintertourismus zu schützen, wenn man dafür die Landschaft zerstören muss, welche eine wertvolle Ressource darstellt für den Sommertourismus.

Thalmann: Oder, dass man die Touristen aus Fernost einfliegt.

Rebetez: In der Schweiz haben wir viel lokalen Tourismus. Wenn in der Schweiz gute Dienstleistungen angeboten werden, nehmen die Schweizer weniger das Flugzeug, um anderswo hinzugehen.

Thalmann: In bestimmten Gebieten gibt es zu viel Wasser, in anderen zu wenig. Es ist wichtig, dass man Klimaprognosen auf die regionale Ebene runterbricht, weil die Anpassungen lokal stattfinden. Wissen wir genug, was regional auf uns zukommt?

Bresch: Wir (Swiss Re) haben etwa 20 globale Studien durchgeführt und Anpassung lokal studiert. Mit Einbezug lokaler Interessenvertreter. Wenn man sich entwickelt, setzt man sich Risiken aus, auch ganz gewollt. Die Unsicherheiten im Entwicklungspfad sind häufig gross. Für die nächsten 20 Jahre sind die wirtschaftlichen Treiber für die Risikolandschaften dominant und erst darüber hinaus können klimatische Ereignisse diese in den Schatten stellen. Unabhängig von der genauen Ausprägung der Veränderung kann man robuste Massnahmen identifizieren. Es gibt viele Regionen, die heute Dürren ausgesetzt sind. Mit Tröpfchenbewässerung kann man das Problem in den Griff bekommen. Dies ist aber eine massive Veränderung der Anbaupraxis und nicht einfach umzusetzen.
Neue Technologie einzuführen ist schwierig.
Es ist wichtig, sich zu bewegen und nicht einfach zuzuschauen, was passiert.

Thalmann: Wäre es in gewissen Bereichen nicht besser abzuwarten und sich erst dann anzupassen? Dann weiss man, was man anpassen muss. Zum Beispiel was in der Landwirtschaft zukünftig angepflanzt werden soll?

Bresch: Es macht Sinn, wenn man vorher nachgedacht hat. Wenn man eine Option hat und diese genau ins Spiel einbringt, wenn ein bestimmtes Ereignis geschieht, dann ist zuwarten clever - mit scharfem Geist. Faul dasitzen ist keine Option.

Gerten: Zu Tröpfchenbewässerung: Eine Kette von Transformationen in der Gesellschaft ist notwendig.

Zu Unsicherheiten: Da wo die Unsicherheit gross ist, heisst das, dass das System recht sensibel reagieren kann. Gerade deshalb sind bewusste und flexible Anpassungsmassnahmen nötig.

Thalmann: Das kann teuer werden?

Gerten: In Regionen oder Sektoren, wo die Unsicherheit besonders gross ist, ist es schwierig vernünftig zu planen. Zurücklehnen, weil die Unsicherheiten gross sind, ist aber nicht ratsam

Riklin: Die Frage ist, ob Anpassung immer sinnvoll ist? Beispiel mit Skitourismus: In der Schweiz fahren die Leute je länger je weniger Ski. Man weiss nicht, ob es

genügend Schnee hat usw. Stattdessen fliegt man irgendwo an einen warmen Ort. Dies ist auch eine Form der Anpassung der Gesellschaft. Doch ist es das, was wir wollen?

Burger: Zum Stichwort „Anpassung“: Anpassungsprozesse laufen über einen längeren Zeithorizont. In der Literatur gibt es eine wichtige Diskussion zu „Adapative Governence“. Da gibt es einen wichtigen Forschungsbedarf: Was hat ein permanenter Anpassungsprozess auf der institutionellen Ebene für Voraussetzungen. Wir haben kaum empirische Evidenzen, wo welcher Impact mit welchem Erfolg. Hier können die Sozialwissenschaften einen wichtigen Beitrag leisten.

Thalmann: Wo müsste also mehr gemacht werden? Mehr Forschung zum Anpassungsprozedere?

Gerten: Die Gesellschaft steht vor grossen Herausforderungen. Wir müssen lernen vorauszuplanen, um uns auf das noch nicht Geschehene vorzubereiten. Die Kommunikation rund um die Klimaanpassung ist schwierig. Wir wissen, dass in der Zukunft etwas passieren wird und dass wir bereits jetzt etwas dagegen tun müssen. Fragen der Trade-Offs: Welchen Weg gehen wir, nicht nur aus Kostenaspekten, sondern aus verschiedensten Perspektiven. Was ist nachhaltig? Globales und Gerechtigkeitsdenken. Es gibt viele verschiedene Ebenen, die relativ neu sind im menschlichen Denken.

Rebetez: Die Anpassung ist eine riesige Herausforderung. Es wird sehr viel mehr kosten, als wenn wir die Treibhausgase früher hätten reduzieren können. Wenn wir uns aber jetzt anstrengen, könnten wir sehr gute Resultate erzielen. Es sind Herausforderungen, welche ein enormes Potenzial haben. Wenn unsere Generation die Anpassung an den Klimawandel gut umsetzt, dann könnte das Ergebnis besser sein als die Ausgangslage. Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Anpassung.

Schlusswort:
Riklin: Wichtig ist, dass man sich bewusst ist, dass sich die Situation verändert. Man muss die Leute immer wieder daran erinnern. Bis 2030 sind 16 Milliarden für den Hochwasserschutz eingeplant. Man muss den Leuten immer wieder sagen, dass die Anpassung in der Schweiz teuer werden wird. Wir haben zum Glück die nötigen Mittel dazu. Es ist auch wichtig, zu sagen, wieso wir das tun (Klimaerwärmung). Wenn wir die Zahlen anschauen seit 1864, dann hat die jährlich Durschnitsstemperatur um 1.75 Grad zugenommen. Die Tendenz ist steigend und hat sich seit 1960 in der Schweiz markant beschleunigt. Es gibt auch mehr Hitzetage. Wir haben jetzt einen sehr feuchten Sommer hinter uns und dann gibt es Leute, die von „klimaquatsch“ sprechen. Wetter und Klima ist nicht dasselbe. Klima ist eine langfristige Erscheinung. Beweise dafür sind im IPCC Bericht. Es ist bewiesen, dass es wärmer wird auf dieser Erde. Wir können diese Veränderung in der Schweiz einigermassen „handlen“, aber es gibt Regionen, wo es dramatisch werden wird. Durch diese Umstände wird es noch mehr Migration geben. Dies sind dann auch Probleme, die uns hautnah betreffen werden.
Die Vorträge und Gespräche an der heutigen Tagung waren sehr wichtig.

Das Parlament hat im Moment andere Sorgen. In der Wintersession wird die Energiestrategie diskutiert, welche jedoch einen direkten Zusammenhang hat mit der Klimadiskussion. Die Klimapolitik wird sich verlagern. Wir sollten sie auch im Bereich der Gesundheit führen. Weniger CO_2 Austoss bringt auch Vorteile im Gesundheitsbereich. Wir sollten vermehrt auch diese Win-Win Situationen

diskutieren. Es geht nicht um die abstrakte, minime Erwärmung, welche die Leute nicht am Körper spüren, aber um alle Bereiche, die mit der Klimaerwärmung zusammenhängen. Auch bei der jetzigen schwierigen aussenpolitischen Situation ist es ein wichtiges Thema!

Protokoll: Martin Kohli (ProClim-, SCNAT)